

wenn ich begreife, stockt mein Geist, ohne betrachten zu können“ (146). Nur eines bleibt, unerschöpflich: das Evangelium (ebd.), zuerst noch mehr in der Süßigkeit des „Reiches Gottes in mir“ (ebd.), dann aber mit der besonderen Nachfolge des Zöllners und Magdalenas (204). Auf diesem Wege kommt sie dazu, an die Stelle der „heroischen Torheiten“ der Heiligen die „Torheit der geopfertten Liebe“ zu setzen: „ma folie, c'est d'espérer que ton amour m'accepte comme victime“ (221).

Sind die deutschen Katholiken auf den Kampf vorbereitet?

Von Professor Josef Kuckhoff.

Das sei zuvor bemerkt: Der hier schreibt, hat nicht die Absicht, zu belehren. Er möchte nur einmal mit aller Offenheit sagen, wie sich das Bild des deutschen Katholizismus in Herz und Sinn eines unbefangenen katholischen Laien spiegelt. Er will so sprechen, wie er denkt, will die Wahrheit sagen, möchte aber niemand wehtun. Er bittet um Verzeihung, wenn er hie und da über Dinge redet, die das Reservat der Seelsorger zu sein scheinen. Der Betrachtung soll nicht der Standpunkt dieser oder jener Organisation, auch nicht einer engeren oder weiteren Berufsgruppe zu Grunde gelegt, noch viel weniger soll das Blickfeld durch Beschränkung auf die Pflichten dieses oder jenes Kreises eingeengt werden, sondern Anfang und Ende soll der katholische Mann schlechthin sein, und zwar so, wie er mitten in der modernen Zeit steht.

Den Begriff des katholischen Mannes fasse ich ganz aktiv im Sinne der „Imitatio Christi“ (3, 17) so: „Domine, dummodo voluntas mea recta et firma ad te permaneat, fac de me, quidquid tibi placuerit.“ Das soll nicht im Sinne eines ästhetischen Quietismus gesagt sein, sondern als christlicher Tatwille. So wie das Wort Christi „Fiat voluntas tua“ nicht Resignation war, sondern lebensvoll gesetzte Erlösungstat.

Vielleicht sagt einer, das sei Rückkehr zu einem mittelalterlichen Christentum eines in sich zufriedenen Gottesvolkes mit engstem Horizont. Es sei zugegeben, daß die Renaissance eine zum Teil gesunde Reaktion gegen diese in der wirtschaftlichen und sozialen Volksnot nicht mehr standhaltende und zerbrechende Frömmigkeit war: Mensch, hilf dir, dann hilft dir Gott! Weil du stark bist — an Geist noch mehr als an Körper —, deshalb kannst du dir selbst helfen. Aber diese Reaktion wurde überspannt, Gott wurde ausgeschaltet. Es kam die Trennung der Gesellschaft von Gott. Es sei auch zugegeben, daß in dem Katholizismus der Nachrenaissance, vor allem in der sog. Gegenreformation, sehr vieles von dem Herrenmenschen-tum steckt, das da glaubte, mit natürlichen Mitteln zu allererst der Kirche helfen zu können. Auch ein Ignatius wollte die Welt durch eine gewaltige Organisation überwinden. Dabei wird die tiefe Innerlichkeit seines Gebetslebens nicht verkannt, sondern es soll nur der äußere Aspekt in dem geschichtlichen Werden gedeutet sein. Wenn einer in der Welt-

geschichte die Führung der Menschheit durch Gott sieht, so muß er erkennen, daß der Aufruf zur Selbsthilfe letzten Endes von Gott ausging, von ihm gewollt war. Aber die Menschheit nahm das für sich allein in Anspruch, was nur Gottes ist: die Führung, die Betätigung eines Herrenwillens, wo es doch nur gilt, Werkzeug zu sein, im Gebiete des Religiösen so gut wie in der Wirtschaft und Gesellschaft. So ist der Ruf an Gott: Handle in mir, durch mich nach deinem Willen! kein atavistischer Rückfall in die Mittelalterlichkeit, sondern die Folgerung aus der Vergangenheit für einen ganz modernen Menschen.

Der moderne Katholik — das ist ja der modernste Mensch — kann gar nicht mehr mittelalterlich denken. Er kann nicht mehr romanisch denken, weil es ein seliges Ausruhen in Gott nicht mehr gibt. Wir leben ja nicht auf dem Mond. Wir können auch nicht gotisch fühlen, weil der Mystizismus eine vergangene Form des Denkens ist. Wie ein Renaissancemensch darf ein moderner Katholik vollends nicht mehr denken, weil der Absolutismus auch in den kirchlichen Formen der Seelsorge überwunden ist. Darum nie zurück, sondern immer nur vorwärts! Nur wer die Vergangenheit lediglich als „*exercitium humanitatis*“ faßt, wer darauf verzichtet, in Grämlichkeit als „*laudator temporis acti*“ sie irgendwie zurückrufen zu wollen, ist ein moderner Katholik. Nur er versteht den Satz: „*Domine, fac de me, quidquid tibi placuerit*“, und macht das Gebet jubelnd zur eigenen Tat.

Es liegt eine gewisse Unbeweglichkeit und Hilflosigkeit — nicht etwa Erstarrung — auch auf dem katholischen deutschen Volke. Das Kindsein in Gott, das doch gerade den deutschen Volkscharakter vor der Glaubensspaltung bestimmte und unser Volk zu dem Kulturvolk des Mittelalters machte, ist zwar nicht geschwunden, aber man begegnet in der kirchlichen Praxis einer gewissen Ängstlichkeit, sich ihm vorbehaltlos hinzugeben. Religiosität war Menschensehnsucht nach der Erlösung vor Christus und ist es noch heute für die Suchenden außerhalb der Kirche. Die in Christus Erlösten erfaßte das Bewußtsein der eigenen Armseligkeit, des Ungnügens der eigenen Kräfte, der Hilflosigkeit, das dem freudigen Ausruhen in Gott notwendig vorausgeht, der unserer Schwachheit Stärke ist. In diesem Sinne ist Religiosität das Bewußtsein der Erlösung, und nur der kalte Individualismus hat die Menschheit aus ihrem Kinderparadies vertreiben können. Kindsein vor Gott, das ist Lebenskunst des wahrhaft und wehrhaft religiösen Menschen. Sollte es nicht möglich sein, der katholischen Welt, insbesondere den katholischen Männern ein Ahnen davon beizubringen? Freilich, es ist schwer, vor dem Volke darüber zu reden; denn nur Kinder können sich Kindern verständlich machen oder solche, die wieder Kind geworden sind. Kinder schauen alles, weil sie nicht verstehen wollen; sie glauben das, was sie nicht zu wissen begehren. Aus diesem Kindheitsbewußtsein entsteht das religiöse Heldentum, das dient und sich opfert um der Liebe Christi willen. Diese ist es, die die Welt überwindet, nicht der gelehrte Theologe, nicht der geschulte Vertrauensmann. Auch sie sind sicher nötig, ja unentbehrlich, aber wir dürfen über ihnen nicht die Menschen der gläubigen, weltüberwindenden Kindlichkeit vergessen.

Aus dem Bewußtsein der Gotteskindschaft erwächst das freudige Feier-

tagsdasein, das dem Katholiken eignen soll. Sollten wir nicht alle mit stets sich erneuender Freude in jeden Tag hineingehen, wenn wir in dem „Ite missa est“ das Berufungswort unserer Sendung gehört haben? Vielleicht reden wir unsern katholischen Männern viel zu viel von ihrem Apostolat. Ganz gewiß sollen alle Apostel sein, aber keiner darf es sein wollen in dem Sinne, daß er sich als Apostel aufspielt. Ja, wer sich durchaus so genannt wissen möchte, hat seinen Beruf gar nicht erkannt. Man kann sicherlich auch keinem das Apostolat imputieren. Der Apostelrock steht manchem, selbst wenn er ein ganz guter Christ ist, nicht einmal zu Gesicht. Auch suche man das Apostolat nicht nur unter den „Führern“. Apostelgeist verträgt schlecht den Weihrauchduft äußerer, auch kirchlicher, Ehren. Jede Berufung wächst aus dem Innern, und darum ist Apostel im Vollsinn nur, wer seine frohe Gotteskindschaft im Bewußtsein seiner grenzenlosen Unwürdigkeit unter die Menschen trägt. Apostolat der Laien ist Liebestat, nicht Predigtwort. Diese Grundstimmung schafft die Kräfte zur katholischen Revolution in dem katholischen Manne, der mit Paulus spricht: „Opus autem suum probet unusquisque, et sic in semetipso tantum gloriam habebit.“ Das ist katholischer Aktivismus der Entsagung.

Daß das deutsche Volk schwer krank ist, weiß ein jeder, daß es aber nur am Katholizismus genesen kann, das wird nicht geglaubt. Es wird von den Akatholiken nicht geglaubt, weil ihnen der Gedanke ja gar nicht kommen kann. Aber auch die meisten Katholiken haben darüber noch nicht nachgedacht. Und ich bin mir bewußt, daß viele auch unter uns von dem Satze „Nur am Katholizismus kann die Welt genesen“ unangenehm berührt sind. Das klingt so engherzig! Auch das muß mit in den Kauf genommen werden, daß auch viele von den Katholiken, die führend im öffentlichen Leben stehen, unter die Kleingläubigen zu rechnen sind.

Woher kommt das? Die Antwort ist einfach genug. Weil vielen Menschen über dem Studium der Gestalt die Intuition der Seele verloren gegangen ist. Der wissenschaftliche Zettelkasten ist der Sarg der Geistigkeit. Vierhundert Jahre des Wirkens des Subjektivismus haben das zuwege gebracht. Das Credo, das die Welt überwindet, ist gar so schwach geworden. Eine merkwürdige Inkonssequenz des modernen Katholiken: er glaubt, daß die Worte Christi Wahrheit sind: Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und trotzdem überall und immer wieder die Angst vor der Niederlage des Christentums, der trübselige Kleinmut in der Predigt, in der Zeitung, in Versamlungsreden. Christi Verheißung garantiert uns gewiß nicht den Sieg der Kirche in diesem oder jenem Lande, auch nicht die Erhaltung dieser oder jener kirchlichen Form, aber alle Rückschläge, alle äußern Niederlagen sind doch nur Episoden auf dem Wege zum endlichen Siege.

Dem übertriebenen Bauen auf das eigene Können steht bei vielen Katholiken die kleinmütige Verzagtheit, das mangelnde Vertrauen auf die sieghafte Kraft des katholischen Gedankens gegenüber. Und doch müßte der Einblick in das geschichtliche Werden der letzten Jahrhunderte uns dieses Vertrauen unbedingt geben. Was war denn um die Mitte des 16. Jahrhunderts an organisatorischen Machtmitteln des deutschen Katholizismus

noch übrig? Und was ist heute noch von den „Kirchen“ des Protestantismus vorhanden? Welchen Kampf haben dann die Mächte der Erde gerade in den katholischen Ländern gegen die äußere Organisation der Kirche geführt? Philipp II., Ludwig XIV., Joseph II., um nur wenige zu nennen! Man denke an die Ergebnisse, die durch die Tätigkeit dieser katholischen Herrscher gekennzeichnet werden: Die Aufrichtung des Staatskirchentums, die Auflösung der Weltorganisation des Jesuitenordens, die Kirchenverfolgung in Frankreich, die Säkularisation in Deutschland. Ohne die Krücken weltlicher Macht ist heute die Kirche im Reiche der Geister so mächtig, wie sie es kaum im Mittelalter gewesen ist.

Man braucht das Wort: „Mensch, hilf dir selbst, dann hilft dir Gott“, nur ein wenig zu drehen, so hat man den Satz: Einem leeren Magen kann man keine Religion predigen. Man rutscht auf dieser Bahn einer (*sit venia verbo!*) volkswirtschaftlich konzessionierten Religiosität mit Blitzesschnelle zu der materialistischen Auffassung, daß christliche Sitte nur in einem Volke gelebt werden könne, dessen wirtschaftliche und gesellschaftliche Grundlagen vorerst gesichert sind. Sind nicht auch viele von uns Katholiken krank an solchen Gedankengängen? Da liest einer die päpstliche Eheenzyklika und begeistert sich an der Schönheit ihrer Gedanken. Aber, meint er, lassen wir dieses Ideal zunächst einmal Ideal sein, bis die Wohnungs- und Erwerbsbedingungen des Volkes bessere geworden sind! Es ist doch wohl umgekehrt richtig: Der Geist ist das erste, und er meistert die Materie. Die Überwindung des Bösen, nicht die Behebung des Übels gebiert den christlichen Heroismus. Die Heiligen waren keine zufriedenen Bürger, sondern sich selbst bekämpfende, die Welt revolutionierende Geister. Wir sind in großer Not. Gewiß, und es ist unsere Pflicht, ihr zu wehren. Aber die Leute, die auf Kathedern, Rednertribünen und in Zeitungen ständig über die Not des deutschen Volkes jammern, die kommen mir vor, wie die Bettler, die heute an allen Ecken stehen und den Hut aufhalten. Not ist Strafe, Erbteil der Menschheit von Anbeginn. Sie tragen für sich und für andere, sie in sich überwinden, sie willig, ja freudig bejahen, ist Erlösungstat. Die Sünde ist nicht Folge des Übels, sondern Not ist Strafe für die Sünde.

Wer katholisch denkt, muß zugeben, daß die erste Aufgabe für uns deutsche Katholiken nicht ist, Macht zu erwerben, sondern unserem kranken Volke zu helfen. Es ist keine Frage, daß die Neubelebung noch einen schweren Kampf kosten wird. Es gibt Leute, die glauben, eine große Entdeckung gemacht zu haben, wenn sie behaupten, daß die Welt heute zwischen zwei Angelpunkten bewegt werde, zwischen Moskau und Washington. Bolschewismus und Kapitalismus werden gegeneinander ausgespielt. Die braven, ruhliebenden Bürger hoffen, daß der kulturfeindliche Bolschewismus durch die Machtmittel, die sich in den Händen des Großkapitals befinden, besiegt werden könne. Es soll gewiß nicht geleugnet werden, daß ein Kampf zwischen den beiden Mächten einmal kommen wird. Aber eine Rettung kann von keiner von beiden ausgehen. Unsere geistige Kultur würde beim Siege der einen wie der andern in die vollständig gleiche Lage kommen. Denn beide Gegner sind Kinder des un-

christlichen Materialismus. Wenn diese beiden Mächte miteinander ringen — der Kampf hat ja eigentlich schon begonnen, als die Menschen in der Nutzung des Eigentums die Liebe zu verleugnen begannen —, kann der Katholizismus für keine von beiden Partei ergreifen. Denn beide sind in gleicher Weise unsere Feinde. Sie sind ja auch nur insoweit uneins, als die Mächte des Bösen überhaupt uneins sind, sich untereinander vernichten.

Es ist aber nicht etwa so, als ob die Mächte des Materialismus außerhalb von uns ständen. Dann wären sie schließlich leicht zu überwinden; sie bereiteten ja selbst ihre Niederlage. Nein, in uns selbst wirkt der Geist Satans durch den Materialismus, und es ist eigentlich kein anderer Kampf, den das Christentum zu bestehen hat, als dieser. Wenn ich sage, daß auch wir Katholiken weitgehend vom Bösen erfaßt sind, so tue ich das nicht in dem üblichen Stil des Jammerns über die zunehmende Schlechtigkeit der Zeit. Im Gegenteil ist leicht zu beweisen, daß die Katholiken heute besser sind als in vergangenen Jahrhunderten, wie ja überhaupt die Menschheit sich emporgearbeitet hat. Insbesondere wäre in Deutschland heute wohl unmöglich, was neulich in Spanien geschah. In deutschen Ländern würde heute mancher Hirte sich vor seine Herde stellen und auch zum Märtyrer werden, wenn es sein müßte. Viele Hunderte von Männern würden sich bei uns vor ihr Gotteshaus stellen und es mit ihren Leibern schützen, wenn die Rotten des Pöbels es zu stürmen versuchten.

Daß der Katholizismus heute in Deutschland von den Machthabern losgelöst ist, das ist kein Nachteil, sondern seine Stärke. Es wäre auch ganz falsch, einen erhöhten Einfluß des Katholizismus auf dem Weg über die politische Macht zu hoffen. Es ist sicher notwendig, den politischen Einfluß des katholischen Volksteils zu stärken, seine Kräfte zur einheitlichen Front zusammenfassen. Aber das eröffnet höchstens Möglichkeiten der Defensive. Es ist nichts törichtes, als sich mit politischen Mehrheiten oder Machtmitteln ein Reich bauen zu wollen. Die Geschichte hat uns bewiesen, daß die Religiosität dabei immer verliert.

Wer mit realen Tatsachen rechnet, der wird heute nicht von dem Bestehen eines christlichen Staates reden, sosehr er ihn als notwendiges Ziel der Zukunft erstrebt. Die Geschichte hat uns gelehrt, daß die Kirche gerade in solchen Staaten ärgsten Gefahren ausgesetzt war, die sich katholisch nannten, aber den Staat über die Kirche stellten. Man denke nur an die Summe von Not und Sorge, die die „allerchristlichsten“ Könige Frankreichs über die Kirche gebracht haben. Man denke auch daran, daß noch im Jahre 1786 die geistlichen Fürsten Deutschlands in den Emser Punktationen die Einheit der Kirche ernstlich gefährdeten. Wir beklagen die Trennung von Kirche und Staat um des Staates willen, wir empfinden aber Genugtuung über das Verschwinden des Staatskirchentums. Die Kirche ist heute unüberwindlicher als jemals, weil und soweit sie von den Katholiken und nicht von katholischen Herrschern getragen wird. Die Einheit der Katholiken mit Rom hat nie so stark gestanden und gewirkt wie heute. Man sage mir doch, wann, wo und wie im katholischen Deutschland das Gemeinsamkeitsbewußtsein mit der einen, wahren und unfehlbaren Kirche Volksbewußtsein geworden ist! Doch wohl nicht vor dem 19. Jahr-

hundert. Und deshalb ist der Satz durchaus brechtigt, daß unsere Zeit katholischer ist als die Vergangenheit.

Die geistige Weltlage ist so, daß ein baldiger Entscheidungskampf nicht unwahrscheinlich ist. Auf der einen Seite stellt Satan sichtlich seine Scharen auf. Sie sind weder nach Staaten noch nach Nationen geordnet, sondern sie bilden eine Linie im Querschnitt der Welt. Es läßt sich natürlich über diese Dinge nur mit dem sprechen, der an die tatsächliche Wirksamkeit des Teufels im Weltgeschehen glaubt. Das ist ein Punkt, über den wir Katholiken unbedingte Klarheit haben müssen. Freilich wurde die Weltgeschichte noch nicht geschrieben, die den Kampf Satans gegen das Christentum zeichnet, und sie wird auch so bald noch nicht geschrieben werden. Wir müssen das Weltgeschehen zuerst wieder als ein Wirken der göttlichen Vorsehung verstehen und fühlen lernen. Diesem Verstehen stellt sich unsere rationalistische Grundstimmung in den Weg. Ich schätze die Quellenforschung des Historikers über alles. Aber er kann trotz allem nicht in die Herzen sehen, und Gottes Finger sieht nur, wer ihn sehen will. Die Darstellung von Schuld und Sühne ist immer noch besser als das kalte historische Einmaleins.

Die deutschen Katholiken leiden unter der Tatsache, daß unsere politische Stellungnahme immer wieder durch wirtschaftliche und soziale Rücksichten vorbeeinflußt wird. Es soll nicht bestritten werden, daß solche Rücksichten notwendig sind. Aber Wirtschaft und Gesellschaft und was alles damit zusammenhängt, darf niemals die religiöse Haltung bestimmen, sondern sie haben sich den göttlichen Gesetzen zu beugen. Die Geschichte der letzten 50 Jahre hat die deutschen Katholiken viel mehr als die aller andern Länder führend im politischen Leben vorgeschoben. Der Vorteil ist viel größer für das Gesamtvolk als für die Katholiken. Denn die Katholiken, wohl auch der Katholizismus als solcher, wird für alles verantwortlich gemacht, was die zur Führung Berufenen tun. Das ergibt in den meisten Fällen eine breite Angriffsfläche und, was schlimmer ist, vielfach Zwist in den eigenen Reihen. Die politische Entzweiung wird bis in die Kirche, bis vor die Stufen des Altars getragen. Und trotzdem kann man unter keinen Umständen vom katholischen Bürger Enthaltung von der Politik wünschen, sondern man muß die entschiedenste Aktivität fordern. Das katholische Volk muß eben zu der Erkenntnis erzogen werden, daß die Weltanschauung für die politische Stellungnahme unbedingt richtunggebend ist.

Es wird auf die Dauer immer schwieriger werden, eine Einheitsfront der deutschen Katholiken in parteipolitischer Form zu finden. Sie muß aber in kulturpolitischen Fragen gefunden werden. Denn, wenn je, so hat heute der Katholizismus eine Kulturmission. Die Frage lautet einfach so: Wo ist die Macht, die fähig ist, die Grundsätze des Christentums zum Lebensinhalt des Volkes zu machen?

Dazu ist es zunächst notwendig, den Geist der Lüge im katholischen Lager zu bekämpfen. Wir sind so glücklich, das unfehlbare Lehramt zu besitzen. Hier liegen uns in allen Fällen unbedingt schon Richtlinien vor. Gerade unsere Zeit hat uns päpstliche Anweisungen von säkularem Aus-

maße gebracht: auf dem Gebiete der Wirtschaft, der Politik, der Ehe, der Schule und Familie. Dieser Rückhalt am unfehlbaren Lehramte ist unsere Stärke. Sobald wir uns aber auch nur ein wenig davon entfernen, zeigt sich unsere ganze menschliche Schwäche. Diese Schwäche ist umschrieben durch das Wort: Opportunismus. Man kann es auf deutsch so übersetzen: Rücksichtnahme — auf die andern natürlich, nicht auf die Katholiken, und zweckmäßige Anpassung —, selbstverständlich in rebus saecularibus. Das sind rückständige Gedankengänge, die vielleicht für frühere Jahrhunderte passen mochten. Heute sollten auch wir lernen, daß es in ewigen Dingen nur eine Linie gibt und die führt geradeaus. Es gibt da keine Kompromisse, und jeder für sich ist heute dafür verantwortlich, daß die ewigen Gesetze beobachtet werden. Es gibt keine Gewalt mehr, die uns am Gängelbände führt. Wir müssen unbedingt, d. h. ohne Bedingungen katholisch sein.

Es geht nicht an, daß einer wirtschaftliche Maßnahmen in seinem Geschäfte trifft oder zuläßt, die soziales Unrecht im Gefolge haben. Es ist verwerflich, wenn jemand sich katholisch nennt und bei Wahlen einer Partei die Stimme gibt, die sich nicht positiv auf den Standpunkt der Konfessionsschule stellt, aus Rücksicht auf seine wirtschaftlichen Interessen. Lächerlich ist es, wenn einer unter dem Muttergotteslämpchen oder im Herrgottswinkel als geistige Tageskost die liberale Zeitung liest. Stoff zur Satire bietet der Mann, der im biedereren Heimatstädtchen bei der Prozession ehrbar einherschreitet, und wenn er nach Berlin kommt, abends in einem Varieté zweifelhafter Gattung sitzt.

Wir tun gut daran, die Gründe für das siegreiche Vordringen Satans in der Welt zunächst bei uns selbst und nicht bei den andern zu suchen. Manche Mahnrede, manche Predigt würde besser wirken, wenn der Sprecher sich im Geiste unter seine Zuhörer versetzte. Was hat eigentlich eine gewaltige Philippica über die angeblich immer größer werdende Schlechtigkeit der Welt für einen Zweck, die vor einer mehr oder weniger schlecht besetzten Kirche am Sonntagnachmittag vor guten, braven und ergrauten Leuten gehalten wird? Sie sagen ja doch alle mit dem Prediger: Gott Dank, daß wir nicht sind wie jene Sünder, — und schlafen weiter. Man mag den Teufel noch so schwarz malen, das Bild verliert bei ewiger Wiederholung doch seine Schreckhaftigkeit.

Gegenüber dem Bösen von Anbeginn gibt es nur eine Losung: das ist der Angriff. Zunächst im eigenen Ich, im eigenen Haus. Wilhelm Busch hat einmal trefflich das so falsche Tugendideal, das sich auch bei vielen von uns festgesetzt hat, aber nur zur Scheinheiligkeit führt, gezeichnet: „Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets das Böse, das man läßt.“ Wenn der Katholizismus so wenig werbende Kraft hat, so liegt das daran, daß die Welt unsere Frömmigkeit oft mit den Augen eines Wilhelm Busch ansieht. Das Gute, das die Welt bezwingt, ist ganz anders. Keuschheit, Armut, Gehorsam sind nicht viel wert, wenn sie nicht von Fall zu Fall als Tugendakte gesetzt werden. Denn gemiedene Unkeuschheit ist noch lange keine Keuschheit. Mit einer Armut, die nur sündhaften Gewinn meidet, und einem Gehorsam, der erzwungen, nur passiv ist, haben Franziskus und Ignatius die Welt nicht überwunden. Jeder Keuschheitsakt ist ein Zeu-

gungsakt geistiger Werte, jedes Schenken baut am Reiche der Liebe, jedes freiwillige Unterwerfen ist Schulung des Menschen, der die Welt unterwirft.

Das aktivste Christentum ist das Gebet. Der betende katholische Mann wird die Welt erobern. Man betet im Herzen, man betet in der Kammer. Dieses Gebet aber ist nur Vorstufe und Vorbereitung für das Gebet des Bekenntnisses und der Werbung in der Öffentlichkeit. Katholische Städte und Länder haben von jeher die prächtigen Prozessionen geliebt und gepflegt, Kundgebungen, an denen teilzunehmen auch für die Mächtigen dieser Erde eine Ehre war und auch heute noch ist. Aber diese Kundgebungen sind nicht immer und nur zum Teil Gebet; sie verpuffen wie ein schönes Feuerwerk, wenn die Tage der Gefahr kommen. Ganz anders aber ist es, wenn der katholische Mann, die katholische Jugend sich in ihrem Gebet vor den Augen der Welt vereinigt. Wenn katholische Männer Gott laut loben, wo andere ihm fluchen; wenn katholische Männer ihn bekennen, wo andere ihn wegdisputieren; wenn katholische Männer zur jungfräulichen Mutter Maria beten, während andere das Dirnentum in Wort und Schrift verherrlichen — wer, glaubt ihr, wird da der Sieger sein? Der katholische Mann. Der Satan mit seinem Gefolge beherrscht nur da die Straße und die Öffentlichkeit, wo der christliche Mann schweigt. Wo aber die Tugend redet, da schweigt alsbald das Laster. Es sind die Saumseligen, die Trägen, die Kleingläubigen, die da rufen: Der Unglaube überwuchert den Glauben, das Laster, die Tugend. Es scheint freilich vielfach so, daß gerade da, wo die Kirche ihren größten äußern Glanz entfaltete, der Satan die Kräfte des Widerspruchs sammelte, um sie zu vernichten. Wer aber mit Liebe zur Wahrheit die Kirchengeschichte durchforscht, muß zugeben, daß gerade in solchen Zeiten die innere Haltung von Priestern und Laien keineswegs dem äußern Scheine entsprach, daß der Feind immer erst den Widerstand im Innern brach, ehe er zum Sturme vorging. Nicht der Glanz der Schaustellung überwindet die Welt, sondern die Kraft der im Gebet sich erweisenden Überzeugung.

Erneuerung ist Revolution. Umwälzend war auch die Tat Pius' X., als er die Menschen zur häufigen, ja täglichen Kommunion aufrief. Wie umwälzend diese Tat war, erkennt man am besten, wenn man sich vorstellt, daß etwa ein Papst vor 150 Jahren derartiges gefordert hätte. Die Kinder jener Zeit waren nicht fähig, die Welt in ihre Hände zu nehmen und sie jubelnd zum Herrn emporzutragen. Die im Mittelalter die Dome bauten, die haben es gekonnt; der den Sonnengesang dichtete, der konnte es auch. Können es auch Menschen unserer Zeit wieder? Ich antworte unbedenklich mit Ja, sofern sie die dazu nötige Riesenkraft in der Eucharistie sich holen. Laßt die Männer wieder zur Kommunionbank! Ihr sagt: Sie kommen nicht. Habt ihr sie denn eindringlich genug gerufen? Haben nicht mehrere Jahrhunderte sie davon verscheucht, so daß die Kommunion fast nur Frauensache geworden ist? Häufige Kommunion aber ist Männer-sache. Sie ist bar jeder Süßlichkeit, sie bedeutet Demut und Kraft, Hingabe und Welteroberung, Golgatha und Ostern. Es geziemt sich nicht, viel über dieses Heilige zu reden; es ist mit überraschender Gewalt über unsere

Zeit gekommen und wird sie erobern. Ich sehe kein anderes Mittel zur Rettung des Christentums und seiner Entfaltung in einer Zeit, wo die Religion auf den einzelnen Mann gestellt ist, als seine häufige Gemeinschaft mit Gott.

Hier liegt auch das einzige Mittel der Gemeinschaft aller Katholiken, aller Stände und Berufe. Alle die schönen und gutgemeinten Reden führen der Katholiken an die katholischen Studenten, alle Kurse für Akademiker werden diese niemals zu einer geistigen Blutsgemeinschaft mit dem Proletarier bringen. Alles, was man da zu wecken vermeint und was seine Spitze finden soll in dem sogenannten sozialen Verständnis, muß ja doch auf der Liebe Christi gegründet sein. Nur in ihr können wir einander lieben, Brüder sein. Und wenn ich einem Armen mein Vermögen schenke, er ist darum doch nicht mein Bruder; wohl aber der, der mit mir an der Kommunionbank kniet.

All das ist nicht Sache der Heimlichkeit, sondern der breitesten Öffentlichkeit, der Öffentlichkeit auch vor den Feinden Christi. Wir alle, Priester und Volk, müssen aus der Sakristei heraus.

Man hat dies Wort schon oft dem Priester zugerufen und damit gemeint, daß er seinen Einfluß in den Dingen der Öffentlichkeit mehr geltend machen müsse. Es ist in weiterem Umfange zu verstehen: Predigt, Gottesdienst, Gottesbekenntnis dürfen nicht in vier Mauern eingeschlossen werden. Christus hat ja gar nicht gesagt: Laßt sie in eure Kirche kommen, um sich zu erbauen, sondern er hat verlangt, daß wir hingehen sollen, um zu lehren. Wir müssen — nicht etwa protestierend, sondern — werbend hervortreten. Auf den Katholikenversammlungen feiern wir heute das Meßopfer in der allergrößten Öffentlichkeit. Unsere Jugend feiert das Meßopfer in ihren Lagern im Freien. Wir müssen auf diesem Wege weitergehen: gemeinsames, kraftvoll gemessenes Gebet der Männer, der Jugend, der Gesang der Marienlieder muß über die öffentlichen Plätze auch der großen Städte schallen. Keiner hat das Recht, darüber zu klagen, daß die Gottlosen die Straßen zur Propaganda benützen, der nicht bereit ist, seinen Glauben auf die Straße hinauszutragen. Ihr sagt: Die Großstadtstraßen stinken von der Fäulnis der verkommenen Welt. Muß aber denn auf den Stätten der Verwesung nur Unkraut wuchern? Man kann dort auch die reichsten Blüten und Früchte züchten. Und wenn Großstadtstraßen widerhallen von Gebet und Gesang der Christen, so wird niemand von den Gegnern es wagen, eine solche Kundgebung zu stören. Wo ist in der Weltgeschichte der Fall nachweisbar, daß Kirchenfeinde eine Kirche geschlossen haben, die auch nur, sagen wir einmal, noch von einem Viertel der katholischen Männer der Pfarrei besucht war?

Es will so scheinen, als ob der sich vorbereitende Endkampf das nunmehr fast 500 Jahre dauernde Ringen zwischen Christentum und Unglaube vorläufig abschließen wird. Wir Katholiken stehen erst im Beginn unserer Rüstung für diesen Kampf. Wahrscheinlich wird die entscheidende Stunde ja auch nicht plötzlich kommen, und es ist uns und wohl auch unsern Kindern noch eine Zeitspanne gegeben. Es gilt aber, die Zeit zu nützen, um das Volk zu sammeln. Dazu ist eine nimmer ruhende religiöse Bewegung er-

forderlich. Nicht Behauptung des Besitzes, sondern ruheloser Angriff, um die Hauptpunkte der Feldstellung zeitig zu besetzen. Wir haben in zahlreichen Organisationen ausgezeichnet geleitete Regimenter; aber die Heeresenteilung wird es allein nicht tun, sondern der Geist des Heeres. Auch scheint es, als ob alle diese Regimenter oft mehr auseinanderstrebten, als daß sie zu gemeinsamem Schlagen bereit wären.

Ziel und Ende aller Vorbereitung ist der katholische Mann. Was wir haben müssen, sind Männer aus allen Berufen und Ständen, von dem einheitlichen Willen beseelt, das Reich Gottes auf Erden in sich und andern zu fördern, dem Nächsten in Demut und Liebe, Ehrfurcht und Freude zu dienen, das Berufsleben ganz nach den Vorschriften christlicher Sittengesetze einzurichten, die bürgerliche Gemeinschaft mit dem Geist der Liebe Gottes zu erfüllen. Sie müssen dabei von dem Bewußtsein getragen sein, daß sie alles nur durch vorbehaltlosen und freudigen Gehorsam gegenüber den Gesetzen der Kirche und den Weisungen der geistlichen Vorgesetzten erreichen können.

Die Möglichkeiten zur Erreichung dieses Zieles sind heute größer als jemals. Denn der Eigenwille der Menschen erkennt seine Grenzen, überall rennt er gegen unübersteigliche Hindernisse. Die Geschichte des Turmbaus von Babel wiederholt sich immer wieder. Kaum hatten die Menschen entdeckt, daß man aus dem Kot der Erde Baumaterial schaffen konnte, da bauten sie den Turm zum Himmel. Heute wollen sie den Herrgott überflüssig machen durch das Zauberwort „Wirtschaft“ oder „Rationalisierung“. Versorgung der Menschlein, die dann in verhaltener Wut an ihrem armseligen Linsengericht herumkauen. — Franziskus ißt sein trocken Brot mit lächelndem Munde. Der Mensch läßt sich aber nicht zu einem Anpassungsprodukt moderner Sachlichkeit emporzüchten. Er will leben.

Die Erkenntnis, daß die Kulturmenschheit entweder christlich sein wird oder zu Grunde geht, ringt sich langsam durch. Unsere Losung ist, bereit zu sein, wenn der Ruf an uns ergeht. Selbstverständlich bleibt unser Ziel immer ein Ideal, solange wir Menschen sind. Es gibt in jedem Heere gute und schlechte Soldaten, aber es ist ein Unterschied zwischen einem schlechten Soldaten und einem Deserteur. Bestenfalls sind wir alle wie Petrus, der den Herrn verleugnete, um ihn dann zu verteidigen und für ihn zu sterben. Die da sagen, sie hätten ihn nie verleugnet, sind Pharisäer. Sie blähen sich vor Eitelkeit und beten ihr würdevolles Spiegelbild an.

Freilich ist es vor allem die Jugend, die wir zur Tat aufrufen. Aber die Grenzen der Jugendlichkeit bestimmen sich keineswegs nur nach den Lebensjahren. Der Mensch ist eben nur so viel wert, als er noch Jugend in sich hat. Die stürmisch werbende Kraft ist gerade die Waffe des Katholizismus, der nie alt geworden ist in den zwei Jahrtausenden seines Wirkens. Nur wem sein Leben so viel wert ist wie eine Münze, die er einsetzt, um die Welt zu gewinnen, der gehört zur katholischen Mannschaft. Nicht durch Klagen und Jammern um verlorene politische Geltung, um verlorenen weltlichen Besitz wird die Kirche die Menschen wiedererobern. Das Reich Gottes wird in den Herzen der Menschen errichtet; es ist Leben, Bewegung, nicht bloße Organisation.